

Das Schwerste

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Freundschafts-Banner**

Band (Jahr): **4 (1936)**

Heft 8

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-566922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Wer also bis dahin zur Liebe erzogen wurde und das Schöne in seiner Ordnung erkennt, der wird ganz am Ende als letzte Weihe seiner Liebe ein Wunderbares erblicken und die große Schönheit der Schöpfung erschauen; er wird das erschauen, um dessentwillen alle Wege und Mühen waren; er wird das Schöne schauen, das da ewig da ist und niemals wird und niemals vergeht und nicht reicher wird und nicht verliert, das Schöne, das nicht hierin schön ist und heute schön und da schön und für diesen schön und hierin häßlich und morgen häßlich und für jenen häßlich ist, das Schöne, das wir uns nicht das eine Mal im Gesichte, ein anderes Mal an den Händen und sonstwo am Körper einbilden oder in den Worten, in den Wissenschaften, im Tiere, auf der Erde oder am Himmel finden; er wird das Schöne schauen, das da sich selbst und in sich schön, in sich selbst ewig sich spiegelt; und was sonst schön ist, wird nur sein Schein sein und werden und vergehen, und nur das ewig Schöne wird nicht wachsen und nicht verblühen und nicht leiden. Ja, wer immer von dort unten, weil er den Geliebten richtig zu lieben wußte, emporzusteigen und jenes ewig Schöne zu schauen beginnt, der ist am Ende und vollendet und eingeweiht, angelangt am Großen Meer der Schönheit, ausgestattet mit dem höchsten Wissen....“

„Noch einmal: so nur darf er die Bahn der Liebe gehen und geführt werden. Er wird von allen Dingen zuerst die einfache Schönheit erkennen lernen und zu jener ewigen Schönheit wie auf Stufen kommen, Stufen: auf der ersten sieht er die Schönheit zweier, und dann sieht er die Schönheit aller Körper, und von den schönen Körpern steigt er weiter; denn er wird die Schönheit der Seele sehen, und die Schönheit der Seele wird ihm würdiger erscheinen als die Schönheit des Körpers, und so wird es ihm genügen, daß eines Menschen Seele hell sei, und er wird diesen Menschen, wenn sein Leib auch unschön wäre, lieben und um ihn besorgt sein und edle Worte in ihm zeugen und nach Worten für ihn suchen, welche die Jünglinge besser zu machen vermögen, auf daß auch sie gezwungen werden, die Schönheit in den Sitten und Gesetzen zu erkennen und auch in diesen die gleiche Schönheit zu erkennen und zu sehen. — Das ist die nächste Stufe, und dann steigt er über die schönen Sitten zu den schönen Lehren, und von den schönen Lehren trägt ihn noch die letzte Stufe zu jener einzigen Wissenschaft, die alle Schönheit begreift. Und hier, hier, wenn irgendwo, ist das Leben lebenswert, hier, wo du die ewige Schönheit schaust. Wenn du diese kennst, wird sie dir nicht scheinen gleich dem Golde oder schönen Kleidern oder gleich jenen schönen Knaben und Jünglingen zu sein, bei deren Anblick schon du und die Andern erschrecken, und bei denen ihr dann immer weilen wollt, weilen ohne zu essen und zu trinken, nur sie schauend, nur ihnen gegenwärtig. Nein, wie würdest du dich gebärden, wenn es dir gegeben wäre, jene ewige Schönheit selbst klar und rein und ungemischt, nicht am menschlichen Fleische, in den Farben, am Flitter, sondern wie sie frei und göttlich, sich selbst eigen da ist, zu schauen? Glaubst du dein Leben oder das Leben eines andern wäre dann noch niedrig, wenn ihr bis dorthin blicken und bei jenem Wunder weilen könntet? Und glaubst du nicht, daß die Vollendung dem Menschen nur dort zuteil werde, wo er im Geiste das Schöne sieht und nicht mehr in den Bildern der Tugend — denn an Bildern

kann sein Blick dort nicht mehr haften — sondern die Wahrheit selbst, da er sie dort erblickt, zeugt. Und glaubst du nicht, daß dieser Mensch dann, so er die wahre Tugend zeugte und nähret, wahrhaftig gottgeliebt, und, wenn es je für einen Menschen möglich ist, unsterblich sein wird.“

Aus diesen Zeilen geht das wahre Wesen griechischer Knabenliebe in einer Weise hervor, die alle Schmähungen zum Verstummen bringt. Daraus ist aber auch zu erkennen, daß Eros ein Problem der Weltanschauung ist, dem sich kein Materialist mit objektivem Erfolg in der Beobachtung nähern kann. Er wird dem „Schmetterling“ immer etwas von seinem Staub abstreifen und die wahrhaft ethisch verankerte höhere Liebe immer verkennen, nicht minder als der, der sich nur wohl fühlt, wenn er im Schmutze wühlen kann, den er wohl selbst hervorbringt.

(Schluß folgt)

Das Schwerste

von Kurt.

Das Schwerste, was uns beiden
Zu tragen übrig blieb,
Das war, als uns das Scheiden
Sein Weh ins Herze schrieb.

Das war, als wir uns küßten
Ins Blut ein tief Verstehn,
Als ob wir ewig müßten
Nun jeder für sich gehn.

Das war, als grau und trübe
Der Himmel uns umfing,
Und neben unsrer Liebe
Das Weh des Scheidens hing.

Grenzgeschichte

12

von Willy Wolf

„Was hat Sie dazu bewogen, uns anzuhalten? Sie sind also doch schuldig?“

Fedor senkte den Kopf und hob ihn nicht wieder. Unter dem Griff seiner Hände knarrte eine Stuhlleiste.

„Denken Sie daran, welche Strafe auf Landesverrat steht, selbst wenn es keine unehrenhaften Gründe waren, die Sie dazu veranlaßten. Vielleicht gehört Ihre ganze Liebe der mütterlichen Heimat. So etwas wäre ja in Ihrem Sinne verständlich, aber —“

Aus Fedors Brust quoll das Stöhnen eines müde gehetzten Tieres. Erschüttert von dem Eindruck, den Fedor auf ihn machte, sprach, fast alles begreifend, der junge Offizier in abgerissenen Sätzen weiter.

„Gewiß, Sie sind denunziert worden — Sie können ja auch unschuldig sein — und vielleicht sind Sie es auch. Sie haben uns nicht aus Angst vor Beweisen zurückgerufen — Sie nehmen die Schuld auf sich, weil